



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Geschichte der griechischen Plastik**

für Künstler und Kunstfreunde

**Overbeck, Johannes**

**Leipzig, 1857**

Die westliche Giebelgruppe des Zeustempels in Olympia

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77313](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77313)

auszusuchen. Es ist dies reine Willkür und bleibt solche, mag sie ausgehen von wem sie will. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat es noch, wenn man das Ideal des Asklepios auf das Tempelbild dieses Gottes von Alkamenes in Mantinea zurückführt, und zwar deshalb, weil das Ideal des Asklepios wesentlich nur als eine geistreiche Modification des Zeusideales, wie es Phidias ausprägte, erscheint, eine Modification, welche unter Beibehaltung der meisten charakteristischen Formen doch vermöge der Herabsetzung derselben auf ein reiner Menschliches, die Hoheit des Weltregierers durch die herzliche Milde und Klugheit des hilfreichen Heilgottes zu ersetzen weiss<sup>13</sup>). Ein solches Anlehnen an die Schöpfung des Meisters und zugleich eine solche feine und geistreiche Umgestaltung derselben dürfen wir Alkamenes wohl zutrauen, und ein solches Festhalten des Zeustypus, der ja an sich nicht im Wesen des Asklepios nothwendig begründet ist, am ehesten von einem Schüler des Phidias erwarten. Und da wir nun endlich wissen, dass spätere Meister, wie z. B. Praxiteles den Heilgott jugendlich auffassten, also seinen Typus wesentlich änderten, so haben wir wenigstens einigen Boden unter den Füßen, wenn wir es als möglich hinstellen, dass das Ideal des zeusartig aufgefassten, älteren Asklepios auf Alkamenes zurückgehe<sup>14</sup>). Ähnliches würden wir wohl von dem, wie Ares selten, ja noch seltener als Ares gebildeten Hephästos sagen dürfen, wenn wir überhaupt Darstellungen des Feuer- und Künstlergottes ausser in kleinen Bronzen von geringer Bedeutung besäßen. An Alkamenes' Hephästos wird besonders der Umstand gerühmt, dass vermöge einer sehr feinen Beobachtung des eigenthümlichen Rhythmus der Bewegung eines Hinkenden man das für Hephästos charakteristische Hinken in der Statue erkannte, obwohl dieselbe bekleidet war, und ohne dass hiedurch ihrer Schönheit Eintrag gethan worden wäre. Etwas Derartiges haben wir unter den erhaltenen statuarischen Darstellungen des Hephästos nicht, denen auch überall die Grossartigkeit göttlicher Würde abgeht, welche wir in jedem Werke der Schule des Phidias voraussetzen müssen. Zur Vergegenwärtigung dieser göttlichen Würde bei dem von allen Göttern am wenigsten erhabenen Hephästos dürfte auf den Fries des Parthenon verwiesen werden, auf welchem der Gott mit Aphrodite gruppirt ist, sowie auf ein Relief im Louvre, welches ihn schmiedend an den Waffen für Achill zeigt (abgeb. Clarac, M. d. sculpt. pl. 181, N. 84, Müller Denkm. d. a. Kunst 2, Taf. 18, Nr. 194). In dieser Art der Auffassung werden wir uns den Hephästos des Alkamenes etwa zu denken haben, womit ich jedoch nicht gesagt haben will, dass ich in diesem Relief eine Nachbildung der athenischen Tempelstatue erkenne.

Müssen wir nun auch nach allem hier Gesagten darauf verzichten, die meisten Idealtypen, welche Alkamenes schuf, und ihre eigenthümlichen Vorzüge nachzuweisen, dürfen wir demnach besonnener Weise auch nicht sagen, es sei Alkamenes, dem wir die Ideale der Here, des Ares, des Dionysos wie dasjenige der dreigestaltigen Hekate, und vielleicht die des Asklepios und Hephästos verdanken, so bleibt doch als sicheres Ergebniss einer Betrachtung dieser ansehnlichen, durch Athene und Aphrodite Urania noch zu erweiternden Reihe von Götteridealen stehn, dass Alkamenes ein mit Phantasie begabter, geistig regsamer, ernstgestimmter, dabei hoher Schönheit und feiner rhythmischer Bewegung fähiger, also formvollendeter Künstler war, ein echter und würdiger Schüler und Nachfolger des grossen Phidias. Ganz in seiner Stellung als Schüler und Genoss des Meisters erscheint er bei einem Werke,

dessen Besprechung wir bis hieher verschoben haben, nämlich der Statuengruppe im westlichen Giebel des Tempels in Olympia, für den Phidias gleichzeitig das Tempelbild, den Zeuskoloss, ein anderer seiner Schüler Päonios von Mende die östliche Giebelgruppe arbeitete. Da wir von diesem Päonios aus der thrakischen Stadt Mende, der, ohne geradezu Schüler des Phidias zu heissen, doch offenbar in einem ähnlichen Verhältniss zu demselben stand, ausser einer weniger bedeutenden Notiz über ein von ihm verfertigtes Bild der Siegesgöttin nichts Näheres wissen, und da zugleich die ausführlichere Beschreibung der von Päonios gearbeiteten östlichen Giebelgruppe des olympischen Tempels, die uns Pausanias liefert, uns in den Stand setzt, die kürzer beschriebene Giebelgruppe von Alkamenes uns besser zu vergegenwärtigen, so schalten wir hier die Besprechung dieses Werkes des Päonios ein<sup>15)</sup>.

Gegenstand der Darstellung war die Vorbereitung zu dem Wettrennen des Oinomaos und Pelops, welches als Vorbild der olympischen Wettrennen mit Viergespannen, wie Pelops als einer der Hauptstifter der olympischen Spiele galt. Durch dieses Wettrennen gewann Pelops die Herrschaft über das Land und damit die Schutzherrlichkeit der grossen Nationalspiele zu Ehren des Zeus. Diesen Gegenstand hatte nun aber Päonios nicht in dem Momente der Ausführung der Rennen aufgefasst; auch wäre dies nicht wohl möglich gewesen, da zwei neben oder hinter einander in raschem Laufe dahinsprengende Viergespanne dem für die Composition bedingenden Rahmen des flachdreieckigen Giebelfeldes in schreiender Weise widersprochen haben würden. Päonios wählte den Augenblick vor dem Beginne des Wettkampfes, die Beschwörung des Kampfvertrages von beiden Parteien vor der Bildsäule des Zeus, während die Gespanne noch in voller Ruhe bereit gehalten wurden, und so gewann er eine in Pausanias' Beschreibung noch sehr wohl erkennbare, streng symmetrisch componirte, und dem Raum des Giebelfeldes bestens eingepasste Gruppe von 21 Figuren. Die Mitte unter dem Gipfel des Giebels nahm Zeus ein, der göttliche Kampfhort von Olympia, der jedoch nicht als persönlich anwesend und mithandelnd, sondern als kolossale Statue dargestellt war. Rechts und links von dieser Statue gruppirten sich die handelnden Personen, und zwar nahmen die erste Stelle ein rechts Oinomaos von seiner Gemahlin Sterope, links Pelops von seiner Geliebten Hippodamia begleitet. Auf diese Personen folgten zu beiden Seiten die ruhig stehenden Viergespanne, deren Pferde wir uns nach innen gewendet und wie in schräger Vorderansicht perspectivisch vor einander vortretend werden denken müssen. Vor den Pferden sassen die Lenker, Myrtilos auf Oinomaos', Sphäros oder Killas auf Pelops' Seite. Durch das Sitzen dieser Männer, welche beim Kampfe selbst die Zügel zu führen hatten, ist die noch herrschende vollkommene Ruhe der Handlung sehr scharf bezeichnet; die Annahme einer weiteren Motivirung dieser Stellung durch die abnehmende Höhe des Giebelfeldes ist jedoch irrig, da in dem noch weiter vom Mittelpunkte entfernten Platze für stehende Pferde Raum war, die wir uns grade in dieser Darstellung um so bedeutender gehalten denken müssen, je mehr die ganze Composition einer Verherrlichung der olympischen Rennen mit dem Viergespann galt. Über den Leibern der Pferde senkte sich das Giebelfeld etwa auf die halbe Höhe der Mitte, und bot Raum nur noch für die nicht grossen Wagen, neben denen jederseits zwei namenlose Knechte, die wir etwa vorgebeugt und kniend zu denken haben, mit der Instandsetzung der Geschirre beschäftigt erschienen, während die Ecken

durch die liegenden Statuen der beiden Flussgötter von Olympia, rechts des Kladeos, links das Alpheios ausgefüllt waren.

Dieser Gruppe entsprach nun im Westgiebel die Composition des Alkamenes, welche etwa in der gleichen Figurenzahl zu denken ist, dagegen als höchst bewegt einen auch noch in anderen Beispielen wahrnehmbaren Gegensatz zu der ruhigeren Gruppe des vorderen Giebelfeldes bildete. Gegenstand dieser Composition von Alkamenes war der Kentaurenkampf auf der Hochzeit des Lapithenfürsten Peirithoos, welcher dadurch erregt wurde, dass die rohen, halbthierischen Kentauren in die Hochzeitsversammlung einbrachen und Weiber und schöne Knaben raubten. Freilich wurden sie für diesen Frevel derb gezüchtigt, die Lapithen überwältigten die rohen Ungethüme des Waldgebirgs, jedoch wurde der Sieg nur entschieden durch die göttliche Heldenkraft des attischen Heros Theseus, der als Freund und Genoss des Peirithoos, auf dessen Hochzeit anwesend, die Führung in diesem Kampfe übernahm, in welchem das Menschliche über das Halbthierische, die Civilisation über die Rohheit, das Recht über den lüsternen Frevel siegte. Dieser Sieg über die Kentauren war eine der glorreichsten Thaten des Theseus, nächst ihm die Besiegung der Amazonen; beide Heldenthaten waren der Stolz Athens, das reichlich ausgebeutete Thema mehr als eines epischen Gedichtes, und in Folge dieser Umstände ein Lieblingsvorwurf auch der bildenden Kunst der Attiker, der um so wünschenswerther und passender erschien, je reichere Gelegenheit zu bewegten Compositionen und zu der Behandlung eigenthümlich interessanter Situationen und Formen die Kampfszenen mit den halbthierischen Kentauren und mit den mannweiblichen Amazonen darboten. In wie hohem Grade die Bildnerkunst sich aller innern und äussern, geistigen und formellen Vortheile bewusst war, welche in diesen Gegenständen liegen, und wie sehr sie es verstand, diese Vortheile auszubeuten, das werden wir weiter unten, namentlich bei der Betrachtung des Frieses des Apollontempels von Phigalia wahrzunehmen und zu bewundern Gelegenheit haben. Hier wollen wir nur noch bemerken, dass die nationale und ethische Bedeutung der Sagen von den Kentauren- und Amazonenkämpfen des Theseus vollkommen zur Erklärung der Thatsache ausreicht, dass diese Stoffe vielfach und in verschiedener Weise von attischen Künstlern behandelt worden sind, und dass man nicht, wie es neuerdings geschehn ist, in geistreich faselnder Schwätzeri auf die an sich sehr zweifelhaft festgestellte natursymbolische Bedeutung der Kentauren und Amazonen zurückzugreifen braucht, um zu erklären, warum mit diesen Kämpfen Metopen, Friese, Giebelfelder verschiedener Tempel geschmückt wurden, und zwar um so weniger, je mehr es ein äusserst zweifelhaftes Ding ist, ob und in wiefern die bildende Kunst auf die längst durch die ethisch entwickelte Bedeutung der in der Poesie durchgebildeten Mythen und Sagen in Schatten gestellte Natursymbolik Rücksicht nahm und Rücksicht nehmen konnte. Zu diesen Denkmälern der Kentauromachie gehört nun auch die westliche Giebelgruppe des Tempels in Olympia von Alkamenes. Pausanias' Beschreibung ist kurz, allgemein und ungenügend; geleitet aber durch die offenbaren Analogien des anderen Giebels und durch die unten darzulegenden Gesetze, welche der Composition jeder Giebelgruppe unbedingt zu Grunde liegen, können wir diese Beschreibung, grösstentheils dem Vorgange Welcker's folgend, zu einer grossen und anschaulichen Gruppe ergänzen. In der Mitte standen Peirithoos, die eine Hauptperson und ihm

zunächst Theseus, der eigentliche Held der Darstellung, beide natürlich in bewegtester Kampfstellung, Theseus mit einem als erste beste Waffe ergriffenen, beim Hochzeitsoffer gebrauchten Beile die Kentauren angreifend, deren sich ihm zunächst zwei, der eine ein geraubtes Mädchen, der andere einen schönen Knaben in den Armen mit sich schleppend befanden. Nächst Peirithoos andererseits, und Theseus entsprechend, haben wir uns Käneus den Lapithenfürsten und Beistand des Peirithoos zu denken, welcher gegen den Kentauren Eurytion kämpfte, der Peirithoos' Braut, die schöne Hippodamia davonzutragen sich bemühte. Neben Eurytion müssen wir nothwendig noch einen zweiten kämpfenden oder mit einer schönen Beute davon galoppirenden Kentauren denken. Auf diese grosse Mittelgruppe werden nun beiderseits noch je zwei Gruppen von Kentauren im Kampfe mit Lapithen gefolgt sein, und nach den uns von der abnehmenden Höhe des Raumes vorgeschriebenen Gesetzen werden wir in den beiden inneren Gruppen die Kämpfe noch als unentschieden, die Kentauren und Lapithen, wenn auch im Kampfe gebeugt, doch wesentlich aufrecht zu denken haben, während die folgenden beiden Gruppen je auf dem einen und dem anderen Flügel zu Boden geworfene Kentauren, und über oder neben ihnen kniende Lapithen dargestellt haben müssen, und die Ecken durch schwerverwundet oder sterbend daliegende Lapithen zweckmässig und im besten Gegensatze gegen die zunächst befindlichen besiegten Kentauren ausgefüllt waren. Es wäre eine leichte und gewiss dankbare Mühe für einen tüchtigen Künstler, diese grossartige Composition in einer Zeichnung zu reconstruiren, zu der ihm der phigalische Fries, wie wir weiterhin sehn werden, fast alle nöthigen Figuren zu liefern vermöchte.

Und hiermit verlassen wir Alkamenes, indem wir es verschmähen, die Möglichkeit, dass er der Urheber des Frieses von Phigalia sei, zu benutzen, um diesem Friesen einen Meister und dem Alkamenes noch ein bedeutendes Werk zu leihen. — Wir wenden uns deshalb dem Nebenbuhler des Alkamenes, Phidias' Lieblingsschüler Agorakritos zu.

Agorakritos<sup>16)</sup> war gebürtig von Paros; seine Zeit, d. h. sein Altersverhältniss zu Phidias und Alkamenes ist nicht überliefert, wir wissen nur, dass er in einem besonders intimen Verhältniss zum Meister stand, der ihm mehre Werke seiner eigenen Hand mit der Erlaubniss geschenkt haben soll, seinen, des Agorakritos Namen darauf zu setzen, sowie er ihm bei der Aphrodite half, die trotzdem gegen die Concurrrenzstatue des Alkamenes unterlag. Aus diesem Umstande erklärt es sich, dass bei mehren Werken die Alten schwankten, ob sie dieselben dem Agorakritos oder dem Phidias zuschreiben sollten. Das müssen offenbar Statuen gewesen sein, welche Agorakritos' Namen trugen, in denen man aber die Hand des Phidias zu erkennen glaubte; so z. B. eine Statue der Göttermutter in Metroon zu Athen. Demgemäss werden uns nur zwei Werke als unbezweifelt von Agorakritos stammende angeführt, nämlich zwei Erzstatuen der Athene Itonia und des Zeus im Tempel der Athene zu Koroneia, also Ideale nach dem Urtypus des Phidias. Bei dem berühmtesten und vorzüglichsten Werk des Agorakritos, der Kolossalstatue der Nemesis in Rhamnus, wird wiederum von nicht wenigen alten Zeugen Phidias als der eigentliche Urheber genannt. Obgleich uns über dies Werk mancherlei Angaben im Einzelnen gemacht werden, und obgleich einige Fragmente desselben, Stücke des Gewandes, erhalten sind, können wir über dessen Gesamtgestalt und geistige Auffassung nicht viel